

Mutter, Vater, Oma werden...

Aus der Kinderstube plaudern A. Gaertner, J. Machel, E. Franke

Wenn du erstmal Mutter bist, dann wird alles anders für dich!

... wie oft habe ich diesen Satz während meiner Schwangerschaft zu hören bekommen. Manche sagten den Satz fast drohend, so als wollten sie mir alle Illusionen über kommendes Mutterglück nehmen. Manche sagten den Satz eher versonnen und in eigene Erinnerungen versunken, so als bedauerten sie, die Zeit des „anderen“ nun nicht mehr zu haben. Wieder andere sagten es als etwas, was sich nicht genau definieren läßt und waren auch nach mehreren Nachfragen nicht dazu zu bewegen, genauere Auskunft zu geben. Aber bei allen hörte ich etwas Schicksalhaftes, Geheimnisvolles zwischen den Worten mitschwingen, das sich nicht beeinflussen läßt.

Trotz der langen Zeit und der vielen Gespräche, Bücher, Zeitschriften und Babybroschüren konnte ich mir nicht vorstellen, was in meinem Leben anders werden könnte. Außerdem war die Zeit während der Schwangerschaft mit so viel Staunen über meinen Körper und dessen Veränderungen angefüllt, daß ich mir eher die Frage stellte, ob es jemals wieder eine Phase geben könnte, in der das „anders werden“ nicht normal ist. Ich war zufrieden mit der Rolle der werdenden Mutter.

So weit so gut. Irgendwann sind auch die längsten neun Monate um. Eine Woche hat mein Baby sogar noch verlängert, aber dann wollte es doch heraus aus meinem Bauch, und ich konnte nun selbst sehen, hören und begreifen, was es mit dem ominösen „alles-wird-anders“ Satz auf sich hatte.

In den ersten Tagen, ja eigentlich Wochen, spielte sich unser Familienle-

ben hauptsächlich im Bett ab. Mein Körper, noch geschwächt von der langen Geburt, fühlte sich am wohlsten im Liegen, und die kleine Elena hatte am liebsten jemanden neben sich liegen. So bot es sich an, das gesamte Familienleben hauptsächlich ins Bett zu verlagern. In meiner Erinnerung war dies eine sehr innige Phase mit Kind und Mann. Ein Stück Trauerarbeit war meinerseits nötig, um die Schwangerschaftszeit beenden zu können. Ich ertappte mich dabei, wie ich noch einige Tage nach der Geburt mit denselben Schwangerschaftsklammotten herumliefe und erst langsam bereit war, das Kind als etwas eigenes, von mir getrenntes zu akzeptieren. Wir schirmten uns von der Welt ab und genossen die neue Zeit zu dritt. Ich verstand plötzlich, warum die ersten acht Wochen nach der Geburt mit „Wochenbett“ bezeichnet werden. Besonders schön war es, die Freude mit anderen teilen zu können. Die Anteilnahme von Familie, Freunden und Nachbarn haben mich mutig auf die neue Zeit zugehen lassen.

Nach vier Monaten ist Elena das Wichtigste in meinem Leben. So schnell geht das. Ich kann mir kaum mehr vorstellen, wie andere Dinge in meinem Leben Raum einnehmen. Geht es dem Kind gut, geht es mir auch gut. So einfach geht das. Ich habe das Gefühl, alle anderen müßten das auch so sehen und beherzigen.

Wenn ich mit Elena im Kinderwagen ausfahre, so meine ich, die Bordsteine dürften jetzt eigentlich nicht mehr so hoch sein, und die Autos müßten Platz machen. Regelrecht sauer kann ich werden, wenn die anderen Fußgänger keinen Meter von

ihrer Bahn abweichen wollen und mich auf einen anstrengenden Slalomkurs zwingen.



Die glückliche Mutter mit Elena

Mittlerweile habe ich ein wenig verstanden, daß die Welt nicht stehen bleibt. Ich lese morgens wieder meine Zeitung und vergesse den Anrufbeantworter nur noch ganz selten abzuhören. Ich werde wohl auch zu denjenigen gehören, die sagen: „Ja, es wird alles ganz anders“ und ich hoffe, daß jeder das Geheimnisvolle und Schöne darin mitschwingen hört.

Vater werden, gar nicht schwer - Vater sein, auch kein Malheur!

Zehn Jahre waren wir kinderlos glücklich. So glücklich, daß wir manchmal meinten, ein Kind hätte da keinen Platz. Auch deshalb nicht, weil sich in einem Pfarrhaus ohnehin genügend Kinder tummeln. Patenkin- der, Kindergottesdienstkinder, Kita-

kinder, die Kinder von Freunden - wir fühlten uns gut versorgt.

Nur kurz haben wir die Familienplanung in Gottes Entscheidung gelegt. Die Zeit reichte aus, daß Katrin schwanger wurde. Und ich war über mich selbst erstaunt, wie schnell alle Ambivalenz aus meinem Herzen verschwand.

Wenn in früheren Zeiten die Väter erst sehr allmählich mit ihrem Glück konfrontiert wurden, hatte ich schon nach wenigen Wochen das erste Foto unseres Kindes in der Hand. Wie ein kleines Pantoffeltierchen lag der Fötus in der Gebärmutter. Nach zweieinhalb Monaten streckte sich uns auf dem Ultraschallbild schon ein Ärmchen entgegen. In der zweiundzwanzigsten Woche erfuhren wir bereits, daß ein Mädchen zu uns unterwegs ist.

Es war schön für mich, daß ich von meiner Frau und den Ärzten in den Fortgang der Schwangerschaft einbezogen war, und so nahm auch mein



Vater und Tochter im Spiegelbild

Mut zu, bei der Geburt dabeisein zu wollen.

An einem warmen sonnigen Sonntag im März kam Klara nach nur vier Stunden zur Welt, und während Mutter und Tochter einander beschnupperten, konnte ich in den Gottesdienst gehen und voller Dankbar-

keit eine Kerze für die schöne Geburt anzünden. Am Nachmittag holte ich die Zwei dann schon nach Hause.

Daß mir die Aufregung denn doch tiefer in den Knochen steckte als ich es mir selbst eingestehen konnte, zeigte sich ein paar Tage nach der Geburt. Für drei Tage lag ich mit Fieber im Isolierzimmer. Zum Glück waren liebe Menschen da, die uns drei versorgten.

Seit der Geburt unserer Tochter komme ich aus dem Staunen kaum heraus. Es ist so spannend, wieviel von Woche zu Woche in einem so jungen Leben geschieht. Der erste bewußte Blick, das erste Lächeln, ein zielgenaues Greifen, Rollversuche, geheimnisvolle Lautübungen.

Ein paar Reibungspunkte allerdings gibt es auch. Die Gemeinde, die unser Leben bisher schon gut ausgefüllt hat, ist immer noch da. Und mein Versuch, alles wie vor der Geburt zu machen, auch. Daß der Kalender an sieben Wochentagen gut gefüllt ist, hat immer mehr Protest ausgelöst bei meinen beiden Frauen, auch wenn ich auf der Gegenseite sehr viel häufiger zu Hause bin als andere Väter. Die Verabredung, daß der Kalender freitags künftig frei bleibt, schafft Katrin etwas Spielraum für eigene Unternehmungen und sichert Klara das Recht, mich auch mal über einen längeren Zeitraum richtig vollquaken zu können.

Erstaunlich finde ich, wie sich der Blick aus Elternperspektive ändert. Die schmutzigen Straßen, aggressive Kinder, zerstörte Parkanlagen nehme ich deutlicher und mißmutiger wahr als noch vor einem Jahr, und die Neigung mich dagegen aufzulehnen, ist deutlich größer geworden. Doch auch Schönes habe ich neu zu sehen gelernt: die bunten Schmetterlinge auf unserem Balkon zum Beispiel.

Kaum Schwiegermutter und nun schon Oma!

Ein für mich aufregendes und auch turbulentes Jahr. Mitarbeiter, Gemeindeglieder und sogar Handwerker, die in unserem Kirchturm ar-



Oma Evelyn

beiteten, erfuhren es sofort: ich werde zum ersten Mal Oma. Im Februar wurde ich noch in den Stand der Schwiegermütter aufgenommen.

Beide Ereignisse nahmen mich mit Freude voll in Anspruch. Mein Mann mußte mich oft bremsen, wenn ich wieder einmal Mädchen- sowie Jungennamen vorschlug (natürlich nicht vor den werdenden Eltern!). Bei Einkäufen landete ich zuerst in der Kinderabteilung. So kam es, daß ich im Juni (!) bereits eine Maikäfer-Wärmflasche erstand. Bewußter nahm ich jede werdende Mutter wahr und sah natürlich in jeden fremden Kinderwagen.

Am 2. August war es soweit. Bastian, mein Enkelkind war da! Meine Freude, Rührung und Dankbarkeit, daß er und meine Schwiegertochter gesund sind, war riesengroß.

Ich konnte es kaum erwarten, sie am Entlassungstag zu empfangen. Aber die junge Familie wollte natür-

6 In eigener Sache

lich erst einmal allein sein, denn für sie begann ja auch ein ganz neuer Tagesablauf.

Jede Gelegenheit nutzte ich, um einen kurzen Blick in das Körbchen von Bastian zu werfen. Auch ertappte ich mich oft dabei, darauf zu achten, ob meine Schwiegertochter mit dem Kinderwagen an unserem Haus vorbeikommt. Bis jetzt wurde mir Bastian nur einmal allein anvertraut, da der Frauenarzt zum Glück keinen Fahrstuhl hat. Ich genoß es richtig und beobachtete den Jungen immerzu.

In Gedanken habe ich unseren Garten schon kindgerecht umgestaltet (Buddelkiste, Klettergerüst und ein

Planschbecken). Sehr schnell aber werde ich auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt, wenn mein Mann davor warnt, daß die Kinder vielleicht ganz andere Pläne im Kopf haben.

Gern zeige ich allen Bekannten sämtliche Fotos, die selbstverständlich immer griffbereit in meiner Handtasche liegen.

Erstaunt bin ich, wie sich der Kleine von Tag zu Tag entwickelt. Die Eltern werden natürlich auch sehr genau beobachtet, wie sie mit dem Kind umgehen und ob sie alles richtig machen.

Doch auch ich stehe auf dem Prüfstand. Gelernt habe ich, daß man

zwei Feuchttücher benutzen muß: eines für den Po, das andere für den vorderen Bereich. Vor dreißig Jahren hatte ich nur Seiftücher, aber ich habe es mir schnell gemerkt. Man lernt eben nie aus!

Jetzt ist er drei Monate alt, und ich kann ihn schon drücken. Glücksgefühle empfinde ich, wenn er mich anlacht. Ich glaube, daß ich eine stolze Oma bin und zeige es auch meinen Kindern, denn durch sie hat für mich ein neuer, glücklicher Lebensabschnitt begonnen. Ich hoffe sehr, daß ich Bastian auf seinem Lebensweg lange begleiten darf.

Neues Jahr, neue Chancen

Wieder Seitenmäzene gesucht ein Fürbittgebet von Erik Senz

paternoster, ein Jahr bist Du jetzt erschienen und hast uns gute Kritiken eingebracht.

Ein Jahr konnten wir einige gute GastautorInnen gewinnen, für dich zu schreiben.

Ein Jahr hast Du uns geschult, Computer noch besser zu verstehen.

Ein Jahr haben wir gelernt, Produktionstermine (fast) immer einzuhalten.

Aber ein Jahr hatten wir nur eine Seitenmäzenin (der wir nochmals herzlich danken).

pater noster, wir wollen nicht undankbar sein, aber nächstes Jahr brauchen wir zehn, nein fünfzehn Mäzene.

pater noster, laß bitte unseren LeserInnen die Anzeige auf Seite 8 zu Herze gehen.

